Die gelbe Rose.

Von Maurus Jókai.

(7. Fortsetzung.)

„Fürchte nichts, wir werden nicht hier sterben," fuhr der Csitós fort. „Wir werden nicht ewig auf dieser Wiese herumirren. Als ich noch ein kleiner Bursch war, hab' ich schöne dreifarbige Fahnen flattern und schlanke Husaren ihnen nachsprengen gesehen.... die hab' ich beneidet....Und dann hab' ich schlanke Husaren an klaffenden Wunden hinsinken gesehen und hab's gesehen, wie die bunten Fahnen in dem Koth geschleift worden sind....Sei still, es wird nicht immer so bleiben....es kommt ein Tag, da werden wir die alte Fahne vom Boden herunter nehmen, und dann sprengen wir junge, schmucke Husaren der Fahne nach und zerschmettern die Köpfe der bösen Kosaken. Und dann kommst du mit mir, nicht wahr, mein braves Rößlein und folgst dem Trommelwirbel in die Schlacht?"

Und als hörte es schon die Kriegstrompete klingen, sprang das feurige Roß empor und stampfte den Rasen mit den nervigen Hufen, sträubte die langhaarige Mähne, hob den Kopf in die Höhe und wieherte hell in die Nacht hinaus. Und gleich den Feldwachposten, die einander zurufen, geben alle Rosse der weiten Pußta den Gruß zurück.

„Dort werden wir der Sache ein Ende machen. Dort wird unsre Bitterkeit geheilt werden, nicht mit Thränen. Nicht an dem vergifteten Becher eines treulosen Liebchens, nicht an ihren vergifteten Küssen, nein durch's Schwert des Feindes werd' ich sterben. Und wenn ich dann todt auf dem blutigen Schlachtfeld liegen werde, dann bleibst Du bei mir und bewachst mich, bis meine Kameraden mich holen, um mich in ein ehrenvolles Grab zu legen."

Und als wollte er die Treue seines Pferdes auf die Probe stellen, that der Csitós, als wäre er todt, legte sich der Länge nach auf die Erde und streckte die Arme steif von sich.

Das Roß sah ihn eine Weile an; dann, als es sah, daß sein Herr sich nicht regt, näherte es sich ihm, spitzte die Ohren und begann ihn an den Schultern zu stoßen; als der Csitós auch jetzt noch kein Lebenszeichen von sich gab, begann es den starr Daliegenden im Galopp zu umkreisen. Da er auch auf das Hufgetrappel nicht aufwachte, stellte es sich neben ihn, ergriff den um des Burschen Nacken geschnallten Szür mit den Zähnen und begann daran zu zerren, bis Csitós dem Scherz ein Ende machte und seine Arme um den Hals des klugen Thieres schlang.

„Du bist mein einziger treuer Kamerad."

Und das Roß lachte förmlich vor Freude; es entb[illegible] sein Gebiß, als Zeichen seines [illegible]nügens, begann zu tanzen, zu springen und geberdete sich wie ein übermüthiges kleines Füllen vor Entzücken darüber, daß es nur ein Scherz gewesen. Endlich warf es sich zur Erde und streckte sich auch starr aus. Jetzt wird es seinem Herrn mit gleicher Münze heimzahlen und sich auch todt stellen.

Vergebens sprach der Bursche zu ihm, vergebens schnalzte er mit der Zunge, das Roß regte sich nicht.

Selbst als es schon zu dämmern begann, wäre es noch regungslos liegen geblieben, wenn es nicht ein Geräusch vernommen hätte.

Jetzt jedoch weckte es mit lautem Schnauben seinen Herrn.

Der sprang rasch auf die Füße, und dann erhob sich auch das Pferd.

Es dämmerte schon; im Osten stieg goldig schimmernd der Tag empor.

In der nebligen Ferne wurde der Schatten eines Pferdes sichtbar. Aber Niemand saß darauf. Dies Pferd war es, dessen Nahen das kluge Roß gewittert.

Das ist ein verirrtes Pferd. Muß irgend einer Gulyáshürde entlaufen sein. Im Frühling überkommt diese einsamen Pferde ein eigenthümliches Gefühl; das einsame Leben im Gebiete der Rinder wird ihnen unerträglich, und wenn es ihnen gelingt sich zu befreien, so rennen sie ihrer Spürnase nach bis zum nächstbesten Gestüt. Dort gerathen sie mit den eifersüchtig für ihre Stuten besorgten Gestütpferden aneinander, was gewöhnlich zu deren Schaden endet, da diese nicht beschlagen sind.

Drum muß der Csitós solche verlaufene Pferde einfangen.

Schnell zäumt er sein Pferd, wirft ihm den Sattel auf den Rücken, legt sich das Wurfseil zur Hand und sprengt dem herrenlosen Roß entgegen.

Aber es bedurfte keiner Schlinge, um es zu fangen. Als es näher kam, sprengte es dem Csitós entgegen und stieß ein freudiges Gewieher aus, das des Csitós Roß erwiderte. Gute Bekannte!

„Was für ein blaues Wunder ist das?" brummte der Roßhirt. „Der ist ja dem Hengst des Lacza Ferkó wie aus den Augen geschnitten. Und doch ist der jetzt schon in Mähren."

Aber noch größer war sein Staunen, als die Pferde einander zum freudigen Gruß in die Weichen schnappten.

„Das ist in der That Lacza Ferkós Hengst. Dort ist ja der Stempel auf seiner Stirne: L. F. S. Und zum weiteren Beweis seh' ich auch noch die Narbe auf seiner Stirn, die er als Füllen von einem Hufschlag bekommen."

Das Roß schleifte noch den Halfterriemen sammt dem Pflock mit sich, den es aus der Erde gerissen.

„He, Schimmel, wie bist denn du in die Hortobágy zurückgekehrt, he?"

Das verlaufene Pferd ließ sich ruhig am Halfter ergreifen.

„Wie bist denn du zurückgekommen? Wo ist denn dein Herr?" fragte ihn der Csitós.

Aber das Pferd stand ihm nicht Rede. Das verstand ihn nicht. Was soll denn ein Pferd wissen, das in der Gesellschaft von Rindern aufgewachsen ist?

Der Csitós führte das eingefangene Pferd in die Einzäunung und schloß die Barriere.

Dann meldete er den Fall dem Gazda.

Und als die Sonne am Himmel emporgestiegen war, lichtete sich auch das Dunkel dieses Geheimnisses.

Aus der Richtung der Zámer Pußta kam keuchend der Talyigás gerannt. Sogar den Hut hatte er in der großen Eile aufzusetzen vergessen.

Er erkannte den Csitós schon von weitem und lief geradeswegs auf ihn zu.

„'n guten Morgen, Sándor Bácsi! Ist unser Schimmel nicht dahergerannt?"

„Ja, da ist er. Wieso ist er losgekommen?"

„Er hat seinen närrischen Tag. Die ganze Zeit hat er gewiehert. Wie ich ihn hab' striegeln wollen, hat er mir beinah' die Augen mit dem Schweif ausgeschlagen; bei Nacht hat er sich mit dem Halfter zugleich losgerissen; seitdem lauf' ich ihm nach."

„Und wo ist denn sein Herr hingerathen?"

„Der schläft noch, der ist sehr müd' geworden von der großen Strapaz."

„Von was für einer Strapaz?"

„Habt Ihr denn nicht gehört, was vorgestern geschehen ist? Bei der Theißfurth sind die Kühe, die der mährische Gutsbesitzer gekauft hat, toll geworden; auf einmal, hast du's nicht gesehen! springen sie alle, alle, sammt dem Stier, aus dem Schleppschiff heraus und rennen geradeswegs zurück nach Haus; der Gulyás war nicht mehr im stande, sie zurückzutreiben."

„Also ist der Lacza Ferkó jetzt zu Haus?"

„Ja, aber es hat wenig gefehlt, so hätt' ihn der alte Gulyás todtgeschlagen. So hab' ich den noch nie fluchen und schimpfen gehört, wie damals, als auf einmal die ganze Herde am Abend gegannt kommt und der Gulyás athemlos ihnen nach. Die Schaumflocken sind von seinem Pferd geflogen. Und dem Stier ist das Blut aus der Nase gelaufen. Na, da hat's Millionenschockdonnerwetter und Himmelsakrament, Schwerenoth gegeben. Sogar den Stock hat der Gazda dreimal aufgehoben, daß er nur so durch die Luft pfiff; aber geschlagen hat er ihn doch nicht."

„Na und was hat denn der Ferkó gesagt?"

„Er hat nur das gesagt, daß er nichts dafür könne, wenn das Vieh toll geworden sei. ‚Gewiß hast Du sie verhext, Du Galgenstrick', antwortete darauf der Gazda. ‚Zu was hätt' ich das thun sollen?' ‚Weil Du erst toll geworden. Dir hat auch sicher die gelbe Rose einen Zaubertrank eingegeben, so wie dem Décsi Sándor.' — Und dann haben sie angefangen von Euch zu reden, aber was, weiß ich nicht. Denn wie sie gesehen haben, daß ich zuhör', da haben sie mich geohrfeigt und davongejagt. Das sei nichts für mich, haben sie gesagt."

„Ich weiß nicht, was zum Teufel das ist, diese gelbe Rose. Ich weiß nur so viel, daß, als vorigen Freitag davon die Rede war, daß man die Kühe forttreiben werde und der Ferkó Bácsi in die Hürde hineinging, sein Rängel zu holen, so hat er aus dem Aermel seines Szür ein buntes Tuch hervorgezogen; darin war eine gelbe Rose, an der hat er lang gerochen, sogar an die Lippen hat er sie gedrückt; ich hab' gemeint, er wolle sie essen; dann hat er das Futter von seinem Hut herausgenommen und die gelbe Rose hineingesteckt. In der muß der Zauber drin gewesen sein."

Der Csitós schlug mit dem knotigen Ende seines Stockes so heftig auf eine im Wege stehende Königskerze, daß die Blüthendolde zu Boden fiel.

„Was hat Euch diese Königskerze gethan?"

Als ob der Schlag der gegolten hätte.

„Na, und was wird denn jetzt geschehen?" fragte der Csitós den Hirtenjungen.

„Gestern sind auch die mährischen Treiber zu Fuß angerückt. Dann haben sie die Sache mit dem alten Gulyás hin und her besprochen. Jetzt werden sie die Kühe gegen Tisza-Füred treiben, und zwar mit den Kälbern zusammen. Von der Brücke werden sie doch nicht herunterspringen. Es heißt, die Kühe seien wegen der Kälber nach Haus gekommen. Aber der Lacza schmunzelt in den Schnurrbart."

„Und wird wieder der Lacza Ferkó mitgehen?"

„Wahrscheinlich, denn der Alte läßt ihm keine Ruhe. Aber der Gulyás will noch nicht zusammenpacken. Er sagt, die Rinder brauchen ein paar Tage, bis sie sich von dem weiten Weg ausgeschnauft haben; er selber schläft den ganzen Tag wie ein Stück Holz. Es ist aber auch kein Spaß, von der Polgárer Furth bis zur Zámer Hürde in einem Athem zu reiten. So hat ihm also der Gazda noch zwei Tage Zeit gegeben."

„Zwei? Gerade zwei! Das wird noch zu viel sein."

„Ich weiß nicht."

„Aber ich weiß. Oder es werden aus diesen zwei Ruhetagen noch mehr werden."

„Na, aber jetzt muß ich eilen. Sein Pferd soll zu Haus sein, bis er aufsteht. Denn wenn der Gazda den Gulyás verschimpft, dann läßt der Gulyás seinen Zorn an mir aus. Laßt mich aber erst einmal Gulyás werden, dann werd' ich ja auch meinen Talyigás haben, dem ich Kopfnüsse geben kann. Gott segne Euch, Sándor Bácsi!"

„Er hat mich schon gesegnet."

Der Hirtenjunge schwang sich auf das sattellose Roß, klammerte sich an die Mähne und begann mit den nackten Fersen die Weichen zu stampfen. Das Roß bezeigte aber gar keine Lust zum Weggehen; es drehte sich im Kreise herum und wollte immer wieder zu dem Gestüt zurück, bis endlich der Csitós sich des Jungen erbarmte, dem Pferd eins mit der Reitpeitsche versetzte und sie ihm dann ein-, zweimal tüchtig um die Ohren knallen ließ; darauf zog der Hengst den Kopf ein und sprengte mit wilden Sätzen in die Pußta hinaus, so daß der Hirtenjunge sich mit beiden Händen an der Mähne des Rosses festhalten mußte, um nicht abgeworfen zu werden.

Der Csitós war unterdessen mit sich in's reine gekommen.

„Sag' dem Lacza Ferkó, daß der Décsi Sándor ihn grüßen lasse," rief er dem fortsprengenden Burschen nach, aber der hörte die aufgetragene Botschaft schon kaum mehr.

Elftes Kapitel.

Am nächsten Tag ging der Csitós in die Hürde und bat den Gazda: „Ich habe heut' etwas zu thun, Väterchen, ich bitte um einen halben Tag Urlaub für heute Nachmittag. Am Abend werd' ich zurück sein."

„Den Urlaub kannst Du haben, mein Sohn, unter einer Bedingung, daß Du nicht in die Hortobágyer Csárda gehst."

„Mein Wort zum Pfande, daß ich den Fuß nicht über die Schwelle der Csárda setze."

„Wenn Du Dein Wort gibst, so wirst Du's auch halten."

Aber das hatte der Csitós nicht hinzugefügt: Außer wenn man mich hineintragen wird.

Es war ein schwüler, dumpfig heißer Nachmittag, als sich Décsi Sándor auf den Weg machte; der Himmel war von einem so wässerigen Blau, wie Molkenmilch; die ganze Atmosphäre war von Dünsten geschwängert. Und die märchenzaubernde Délibáb war heute besonders wechselvoll. Die Böglein kauerten alle träge in dem hohen Grase, kein einziges schwang sich singend in die Lüfte. Um so emsiger schwirrten und summten die Millionen Bremsen, Schmeißfliegen und Mücken in der schwülen Luft umher. D'rum konnte das Roß auch nur sehr langsam vorwärts kommen, denn es mußte mit dem Kopf und mit den Hinterfüßen die lästigen, blutgierigen Insetten abwehren. — Trotzdem verfehlte es den Weg nicht, obgleich auch der Csitós die Zügel nur schlaff hielt; denn der Mensch fühlt auch, wenn ein Gewitter im Anzug ist.

So gelangten sie endlich zu der Hortobágyer Brücke, zu diesem monumentalen Meisterwerk ftythischer Baukunst.

„Hoha!" fuhr der Csitós aus seinem Sinnen empor. „Diese Brücke betreten wir nicht, mein treues Thier. Du weißt, ich hab's beim gestirnten Himmel geschworen, daß ich nimmermehr die Hortobágybrücke betreten werde."

Aber das hatte er nicht gelobt, nie mehr das Wasser der Hortobágy zu durchkreuzen.

Er wandte sein Pferd der kleinen Mühle zu, und dort, wo das Wasser am seichtesten war, ließ er sein Rößlein hinübertraben. Wohl mußte es auch hie und da schwimmen; doch was thut das? Die befransten, weiten Beinkleider werden schon an der glühenden Nachmittagssonne trocknen.

Dann trabte das Pferd der Csárda zu.

Fröhlich wiehernd, griff das Roß jetzt schneller aus.

Und vom Hofe der Csárda antwortete ihm ein ebenso freudiges Wiehern. Dort stand sein Kamerad, des Rinderhirten Schimmel, an den Stamm einer Akazie gebunden.

Eigentlich verdient der Hofraum der Hortobágyer Csárda die Bezeichnung gar nicht; denn der wenige, grüne, mit Gänseblümchen besäte Rasenplatz vor der Schenke, dem Stall und dem Wagenschuppen ist von keinerlei Zaun umgeben; aber es ist doch eine Art Hof, denn ein langer Tisch ist in der Mitte des Rasens aufgestellt, zu dessen beiden Seiten sich rohgezimmerte Holzbänke hinziehen; dort trinken die Gäste ihren Wein und schmauchen ihre Pfeife.

Der Csitós sprang vom Rosse, band es an den zweiten Akazienbaum; nicht an denselben, worauf des Gulyás Schimmel graste.

Im Schatten der Gartenplanke standen noch einige Vierfüßler mit gesenktem Kopfe, hin und wieder den Hals nach den schlanken Halmen des Licium ausstreckend, das jenseits der Planke emporwucherte und das sie nicht erreichen konnten. Ihre Retter saßen unterdessen gemächlich unter den Akazien, trotz der sengenden Hitze hing ihnen der Szür über die Schulter, der im Sommer ihr Schattenspender ist. Sie tranken billigen Krätzer aus grünen Gläsern und sangen dazu irgend ein endloses Hirtenlied mit langweiliger, eintöniger Melodie. Beide waren Schäfer, deren Reitpferd der Esel ist.

Décsi Sándor setzte sich an's entgegengesetzte Ende der Bank, legte seinen Knotenstock der Länge nach auf den Tisch und blickte unverwandt auf den Horizont, wo sich die schimmernden Wolken immer dichter zusammenballten und Himmel und Erde in einer schwarzblauen Linie verschwammen. An einem Punkte aber stieg eine leuchtende schwefelgelbe Säule empor; das ist die Windsbraut.

Die zwei Schäfer aber sangen noch immer:

„Wenn der Schäfer trinkt den führn rothen Wein,
Grafer traurig an dem Zaun sein Eselein.
Lieber Esel, sei doch heiter,
Sieh, wir traben hurtig weiter."

Dem Csitós war dies Gejodel schon unerträglich, und zornig fuhr er sie an: „'s wird besser sein, Pista, wenn Ihr dieses bethlehemitische Hirtenlied nicht weiter singt, sondern lieber Eure Esel besteigt und der Herde nachtrittelt, sonst wird Euer Schafpelz naß werden."

„Hu, wie ausgewechselt ist heut der Décsi Sándor."

„Ich werde Dir noch Deine Haut auswechseln, wenn Du mit mir anbindest," antwortete zornig der Csitós, die flatternden Hemdärmel bis zum Handgelenk emporstreifend. Dem ist jetzt jeder gut genug, der ihm in die Quer kommt.

Die zwei Schäfer flüsterten einander etwas zu. Wohl kannten sie den Pußtenbrauch, daß, wenn am Schenktisch ein Csitós sitzt, der Schäfer sich nur mit dessen Erlaubniß niedersetzen darf und daß er sich trollen muß, wenn ihm der Csitós sagt: Pack Dich.

Der eine klopfte mit dem Glas auf die Tischplatte.

„Zahlen wir. Das Gewitter kommt."

Auf das Klopfen kam Klári aus der Schenkstube.

Sie that, als bemerkte sie den Csitós gar nicht, und machte sich mit den zwei Schäfern zu schaffen; sie berechnete ihnen die Zeche, gab ihnen kleine Münze auf das Papiergeld heraus und wischte den Wein von der Tischplatte, den sie dort vergossen hatten.

Dann schwangen sich die Schäfer auf ihre Esel, und erst als sie sich auf deren Rücken zurechtgesetzt hatten, wagten sie es, im Weitertraben trotzig das Lied fortzusetzen:

„Meine Hände finden einst Wollst Spaz,
Meine Hirten reiten mir zur Seite nur.
Ich muß selbst den Vorsprung haben,
Laß den Esel hinten traben."

Als sie fort waren, wandte sich Klári dem Burschen zu. „Nun, Du sagst mir nicht einmal guten Tag, mein herzliebster Schatz."

„Ich heiße Décsi Sándor," brummte mürrisch der Csitós.

„Gut gnädiger Herr, entschuldigen Sie, wenn ich Sie beleidigt habe. Ist nicht gefällig, in's Wirthszimmer hineinzuspazieren?"

„Danke! Hier außen ist's auch gut genug."

„Aber d'rin finden Sie, gnädiger Herr, passende Gesellschaft."

„Ich weiß, seh's an dem Pferd. Der wird schon zu mir herauskommen."

„Also belieben zu befehlen? Wein? Rothen? Weißen?"

„Ich trinke keinen Wein mehr. Eine Flasche Bier."

Das Flaschenbier kann man nicht vergiften, denn das schäumt über, wenn man die Flasche entkorkt.

Das Mädchen verstand den Vorwurf, aber sie schluckte die aufquellende Bitterkeit nieder und kam gleich mit einer Flasche zurück, die sie vor den Burschen hinstellte.

„Was bin ich denn, ein Schneidergesell, daß Du mir nur eine Flasche bringst?"

„Schon gut, schon gut, seien Sie nur nicht böse, gnädiger Herr. Gleich werd' ich mit den übrigen da sein."

Und sie brachte einen ganzen Stoß Flaschen und setzte alle sechs in Reih' und Glied vor dem Csitós auf.

„Jetzt ist's gut!"

„Soll ich den Stöpsel herausziehen?"

„Danke, ich kann das auch."

Damit ergriff er die erste Flasche und hieb mit dem Hals derselben auf die Tischkante, daß dieser klirrend absprang, und dann goß er das schäumende Getränk in das große Bierglas. So ist das Bier theurer, denn die Flasche muß auch bezahlt werden. Aber wer zum Kavalier geboren ist, der bleibt immer Kavalier.

Das Mädchen aber wandte sich um und ging mit gezierten Schritten, sich kokett in den Hüften wiegend, in's Haus hinein. Die goldenen Ohrringe klingelten bei jedem Schritte. Das Haar hing ihr wieder in einer Flechte vom Rücken; es war nicht mehr zu einem Knoten um den Kamm gerollt, sondern flatterte mit dem bebänderten Ende ihr um's Kinn. „Wie Du mir, so ich Dir."

Der Csitós aber trank langsam ganz allein weiter. Aus dem Hause aber hörte man Klári mit heller Stimme trällern: „Wenn Du wüßtest, was ich weiß, wessen Liebchen ich jetzt heiß, weintest Du auch, nicht nur ich" — das Ende des Liedes verhallte in dem Geräusch der in's Schloß fallenden Thür.

Als sie wieder herauskam, standen schon drei Flaschen mit abgebrochenem Halse auf dem Tisch. Sie legte sie in ihre Schürze und raffte auch die herumliegenden Scherben zusammen.

Nach den drei geleerten Flaschen war auch die gute Laune des Burschen zurückgekehrt. Während Klári die Glassplitter auflas, legte er ihr den Arm um den schlanken Leib.

Klári zierte sich nicht, sondern ließ es ruhig geschehen.

„Na, darf man Dich jetzt wieder duzen?" fragte sie vorwurfsvoll.

„Wie immer! Was hast Du sagen wollen?"

„Hast Du etwas gefragt?"

„Warum sind Deine Augen rothgeweint?"

„Weil ich eine große Freude gehabt hab'. Ich hab' einen Freier."

„Wer ist's?"

„Der alte Wirth aus Bervölgy. Ein Wittwer und sehr reich."

„Nimmst Du ihn?"

„Wie sollt' ich nicht gehen, wenn man mich fortführt. Laß mich los."

„Du lügst, lügst und versteckst Dich hinter Deiner Mutter Schürze und lügst weiter."

Und er ließ den Arm sinken, der ihren schlanken Leib umschlungen hatte.

„Trinkst Du nicht mehr?"

„Ob ich trinke!"

„Du wirst von dem vielen Bier träg' werden."

„Das thut mir jetzt noth. Vielleicht stillt das mein inneres Feuer. Und dem dort d'rin gib' starken Wein, er soll in Feuer kommen, damit wir gleich seien."

Dem Andern d'rin hatte Klári freilich nicht verrathen, daß der Eine draußen war.

Aber der Csitós wußte sich zu helfen. Er fing an das Spottlied zu singen, womit man den Gulyás zu necken pflegt.

Seine Stimme war hell und stark, man kannte sie ringsum in der ganzen Hortobágy.

„Da bin's, ich der Alsódrócsiki,
Der die Herden fern bewirthe,
Der Genossen,
In den Gossen,
Und ich steig im Federbett."

Richtig. Kaum war das Lied zu Ende, als auch schon der Gulyás in die Thüre trat, als hätte man ihn gerufen. In der einen Hand hielt er eine Flasche Rothwein mit einem darüber gestülpten Glas, in der andern den Knotenstock. Er stellte die Flasche klirrend auf den Tisch, legte seinen Stock neben den des Csitós und setzte sich ihm gegenüber.

Sie reichten einander nicht die Hand und begrüßten einander nicht; sie nickten nur mit dem Kopfe, wie zwei, die einander ohne Worte verstehen.

„Schon rückgekehrt von der weiten Reise, Kamerad?"

„Werde wieder weiter ziehen, wenn ich Lust haben werde."

„Gehst Du nach Mähren zurück?"

„Wenn ich mir's nicht anders überlegen werde."

Beide schwiegen und thaten einen langen Zug aus der Flasche.

Dann fragte der Csitós weiter: „Nimmst Du diesmal auch eine Frau mit?"

„Wüßt' nicht woher."

„Sagen wir zum Beispiel: Deine Mutter."

„Die gibt ihr Leben als Debrecziner Höferin nicht für ganz Mährenland her."

Wieder tranken sie schweigend.

„Hast Du schon Abschied von Deiner Mutter genommen?"

„Ich hab' von ihr Abschied genommen."

„Hast Du dem Gazda über alles Rechenschaft abgelegt?"

„Ja."

„Bist Du niemand auf der Welt mehr etwas schuldig?"

„Wie komisch Du fragst! Nein, nicht einmal dem Pfarrer. Was kümmert Dich das?"

Der Csitós schüttelte unmuthig den Kopf, brach noch einer Flasche den Hals ab und wollte auch das Glas des andern füllen.

Der aber legte die Hand auf's Glas.

„Trinkst Du nicht von meinem Bier?"

„Ich bleib' bei der Trinkerregel: Wein auf Bier rath' ich Dir, Bier auf Wein, das laß sein."

Der Csitós leerte die Flasche auf einen Zug und fing dann an zu philosophieren. (Das kommt vom Bier.)

„Schau, Kamerad, es gibt nichts Abscheulicheres auf der Welt als das Lügen. Ich hab' nur einmal im Leben gelogen, und auch damals nicht mir zuliebe. Noch jetzt drückt's mir beinah' das Herz ab. Das Lügen paßt für Schäfer, aber nicht für einen Reiter; denn des Schäfers Urahn hat schon gelogen. Der Patriarch Jakob hat seinen Schwieger mit den bunten Lämmern betrogen; auch dem hat er gelogen; dann hat er seinen Vater mit des Esaus Handschuhen um den Segen betrogen; auch dem hat er gelogen. 's ist also kein Wunder, wenn seine Nachkommenschaft, alles was Schafe weidet, Lügen sagt; aber dem Gulyás steht das Lügen nicht gut an."

Der Gulyás schlug eine helle Lache auf.

„Ei, Kamerad, Du wärst ein guter Prediger geworden. Du kannst ja so schön predigen wie der Pfingstlegat in Balmasujváros."

„Hm, Kamerad, das wäre für Dich noch kein Unglück, daß ich ein guter Prediger geworden wäre, aber das kann Dir übel bekommen, daß ich auch ein guter Advokat sein könnte. Du sagst, Du seist keines Menschen Sohn auch nur einen rothen Heller schuldig?"

„Keines Menschen Sohn!"

„Ohne Lüge?"

„Hab' nicht nöthig zu lügen."

„Und was ist denn das da? Da schau 'mal her! Dieses lange Papier. Kennst Du das nicht?"

Und er zog den Wechsel aus der Tasche und hielt ihn dem Gulyás vor die Nase.

Der wurde dunkelroth vor Scham und vor Zorn.

„Wie bist Du zu dem gekommen?" fuhr er auf und sprang von seinem Sitz empor.

„Auf gradem Weg. Bleib' nur ruhig sitzen. Ich verhör' Dich ja nicht, ich predige nur. Der ehrliche, gute Mann, bei dem Du statt Geld diesen Wechsel gelassen hast, hat bei uns neulich Pferde gekauft und mit einem Wechsel gezahlt. Und da hab' ich ihn gefragt, was denn das eigentlich sei, und er hat mir's erklärt. Aber zugleich hat er mir auch gesagt, daß Du schon längst wissest, was ein Wechsel ist. Dann hat er mir Deine Schrift gezeigt und sich beklagt, daß er unrichtig ausgestellt sei; denn es stehe nicht d'rauf, wo er zahlbar ist. Nur so viel ist d'rauf geschrieben: Hortobágy. Die Pußta aber, die ist gar groß. D'rum leg' ich Dir den Wechsel jetzt vor, Du sollst den Fehler jetzt gut machen, der Roßkamm soll nicht sagen können, daß ihn ein Reiterbursch' auf der Pußta betrogen habe. Schreib' daher: zahlbar in der Hortobágy, in der Heideschenke."

Und so sanft klangen diese Worte, daß er den andern ganz irre führte. Der glaubte, es handle sich hier um nichts andres als um den guten Namen des Csitós und des Gulyás.

„Gut! Wenn Du's so haben willst, dann thu' ich's Dir zuliebe."

Sie pochten beide auf den Tisch.

Klári kam heraus. Bisher hatte sie verborgen das Thun der zwei Nebenbuhler beobachtet, und ihre Ueberraschung war groß, als sie statt einer blutigen Schlägerei nur ein ruhiges Gespräch zu sehen bekam.

„Bringen Sie uns Tinte und einen Gänsekiel, mein Herz."

Sie brachte das Schreibzeug aus der Amtsstube des Pußtakommissars heraus.

Dann blieb sie stehen und schaute erstaunt zu, was die beiden eigentlich trieben.

Der Csitós zeigte mit dem Finger auf die leere Stelle und diktirte dem Burschen, was er schreiben solle.

„Zahlbar in der Hortobágy. Fertig? Auf dem Hof der Heideschenke. So, das fehlt noch."

„Warum auf dem Hof?"

„Darum, weil's anderswo nicht geht."

Indessen war das Gewitter immer näher und näher gekommen. Ein heftiger Wirbelwind peitschte als Vorbote des Gewitters fahle Staubwolken in die Höhe, die Erde und der Himmel verfinsterten sich; die Wasserhühner schwirrten kreischend in den Lüften hin und her, Schwalben und Sperlinge suchten eilig in ihren Nestern Schutz. Und dumpfes Sturmrollen dröhnte die Pußta entlang.

„Kommt ihr nicht herein?" fragte das Mädchen.

„Geht nicht, wir haben hier außen zu thun," antworteten der Csitós.

Als dann der Gulyás mit seiner Schreiberei zu Ende war, nahm ihm der Csitós den Wechsel aus der Hand, wendete ihn um und schrieb mit schönen, runden Buchstaben seinen Namen auf die Rückseite.

„Zu was soll das, daß Du Deinen Namen hinschreibst?" fragte ihn der Gulyás.

„Dazu, daß, wenn der Zahltag kommen wird, nicht Du, sondern ich diese zehn Gulden bezahlen werde."

„Und warum solltest Du an meiner Statt diese zehn Gulden bezahlen?"

„Weil das meine Schuld ist," sprach der Csitós, sich hoch aufrichtend und den Hut aufsetzend. Jetzt sprühten die dunklen Augen zornige Funken.

Bei diesen Worten erbleichte der Gulyás. Nun wußte er auch, was seiner wartete.

Das Mädchen hatte nichts von dem Gekritzel verstanden, sie verstand auch den Wortwechsel nicht.

Verwundert schüttelte sie den Kopf, daß die goldenen Ohrringe nur so klingelten. Von „diesen" ist die Rede, „gelbe Rose", und von Dir.

Der Csitós faltete langsam das Papier zusammen, und es dem Mädchen hinreichend, sagte er sanft: „Ich bitte, liebe Klári, legen Sie diesen Wechsel in Ihre Truhe, und wenn Herr Peltkan, der Roßkamm, vom Onoder Jahrmarkt zurückkommt und hier zu Mittag einkehrt, so übergeben Sie ihm das Papier. Und sagen Sie ihm, daß wir beide ihm das schicken, die alten, guten Kameraden, der Lacza Ferkó und der Décsi Sándor. Wir lassen ihn schön grüßen. Und einer von uns werde ihn einlösen. Welcher, das wird sich erst zeigen."

Das Mädchen zuckte die Achseln. Komische Leute. Liegen einander ihretwegen nicht einmal in den Haaren. Schreiben ihre Namen auf dasselbe Papier.

Und sie nahm Feder und Tinte und trug sie in die Amtsstube des städtischen Pußtenkommissars zurück, die am andern Ende der Säulenflur lag.

Die beiden Burschen blieben allein.

Zwölftes Kapitel.

Ruhig leerte der Csitós die letzte Flasche. Auch der Gulyás trank seinen rothen Wein bis zur Nagelprobe aus.

Sie stießen miteinander an.

„Wohl bekomm's!? Und sie leerten das letzte Glas.

Dann stützte der Csitós den Kopf auf die Ellenbogen und sagte: „Diese Hortobágy ist doch eine schöne, große Pußta, was, Kamerad?"

„Wahrhaftig, eine große Pußta!"

„Ich glaube kaum, daß die Pußta, auf der Moses sein Volk vierzig Jahre wandern ließ, größer gewesen."

„Das mußt Du besser wissen, Du sitzest ja immer über der Bibel!"

„Aber so groß, wie diese Pußta auch ist, ist sie nicht groß genug, daß wir beide darin Platz haben sollen."

„Glaub's selber."

„Na, machen wir einander also Platz."

Und sie nahmen alle zwei ihre schweren Knotenstöcke zur Hand. Zwei schöne, junge Eichenstämme, deren knotiges Ende mit Blei beschlagen war.

(Schluß folgt.)

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No: 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1927.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags.
7 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von
Augen-, Ohren-, Nasen- und
Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - - Regina, Sask.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England, — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
M. M. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant.
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307-308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. R. Fish.
J. A. Calder, LL. D.

Secord und McMurchy
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. Robert D. McMurchy, B.A.
Offices
Peart Bros. Hardware Block,
Telephone 452 Regina, Canada

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str, Regina, Sask.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North Amerika, Rosthern und Duck Lake.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Speer
Leichenbestatter
Phone 219 1761 Hamilton Str.
Billigste Bedienung in Regina.

W. Oswald Smyth,
B.A., B.C.L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawan.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldforderungen.
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Veterinärschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910.—Besuche werden prompt ausgeführt.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

— Ihr Aussehen und Ihre Stimmung wird dur